

SONNTAGSTIPP

Ausstellung: Pilze vom Santenberg

EGOLZWIL Der Pilzverein Santenberg stellt im **Schulhaus Egolzwil** Pilze aus der Region aus. Gezeigt wird heute **von 11 bis 17 Uhr** ein Querschnitt der im Wiggertal und am Santenberg vorkommenden Pilzflora. Die Ausstellung bietet eine gute Möglichkeit, Fragen zu stellen, das Pilzwissen zu vertiefen und interessante Diskussionen zu führen. Auch für das leibliche Wohl ist der Verein besorgt: Im Pilzstübl kann man ein feines Pilzgericht, eine Wurst vom Grill, eine kleine Zwischenmahlzeit mit Kaffee und Kuchen und natürlich verschiedene Getränke geniessen. Für die Kleinsten ist im betreuten Kinderhort gesorgt. Der Eintritt ist frei.

Schöne Schnarcher im Zirkus Robiano

ZUG Beim **Jachthafen** in Zug gibt es heute gleich zweimal Zauberhaftes zu sehen: Der Jugendzirkus Robiano tritt um **11 und 17 Uhr** auf. «Schöne Schnarcher» heisst das Programm des Baselbieter Zirkus. Die Schnarcher schlafen jede Nacht beieinander. Bevor sie sich hinlegen, blicken sie in den Spiegel – bis dieses Spiegelbild eines Nachts verschwindet. Als die Schnarcher ihre Augen öffnen, steht ihre Welt kopf. Bei der aufgeschreckten Schar ist die Ruhe weg und der Trubel gross. Mit viel akrobatischem Geschick machen sich die Jugendlichen in der gespiegelten Welt auf die Suche nach ihrem Gegenüber. Der Eintritt für Erwachsene kostet 20 Franken, Kinder bis 15 Jahre kosten 10 Franken.

Dressurtag des Kavallerievereins

IBACH Dieses Wochenende finden sich über 120 Reiterpaare zu den diesjährigen Dressurtagen in Ibach ein. Die erste Prüfung startet um **7.30 Uhr** mit den Jungpferden. Für diese vier bis sechs Jahre alten Pferde ist vieles noch «Neuland». Umso mehr wird das Können der Reiter und deren Pferde unter Beweis gestellt. Danach folgen zwei weitere Prüfungen um **10 und 14.30 Uhr**. Zugelassen sind hier Reiter mit einer regionalen Lizenz. Für das Wohlbefinden von Reitern und Zuschauern ist im Festzelt gesorgt. Von diesem aus haben die Zuschauer zudem direkte Sicht auf die neue Reitarena. Weitere Informationen zu den Dressurtagen gibt es unter www.kv-schwyz.ch

«Der Kampf hat sich gelohnt»

Wenn ich ins Rennauto einsteige, drücke ich die Innenseite meines linken Daumens. Das ist ein Ritual, das ich vor jedem Training und Rennen mache. Dieser Knopfdruck ist ein Symbol, um die kommenden Abläufe zu aktivieren», sagt Rennfahrer Marcel Fässler. Der 36-jährige Einsiedler ist der erste Automobil-Weltmeister und Le-Mans-Sieger der Schweiz. 2012 gewann er gemeinsam mit André Lotterer und Benoît Tréluyer am Steuer des Audi R18 e-tron quattro zum zweiten Mal in Folge die 24 Stunden von Le Mans und die erstmals ausgetragene FIA-Langstrecken-Weltmeisterschaft.

Trotz dieses Erfolgs und seiner Erfahrung ist der vierfache Familienvater auch heute noch vor jedem Rennen nervös. «Es ist ein total unangenehmes Gefühl. Ich kann vor dem Start oft kaum etwas essen», berichtet er. Gerne würde er darum vor einem Wettkampf noch ein anderes Ritual pflegen: «Am liebsten würde ich mich kurz vor dem Rennen hinlegen und schlafen. Während dieser Viertelstunde denkst du an nichts, das dich unter Druck setzt, und keiner kann dich ablenken. Im Schlaf kann man sich am besten entspannen.» Als professioneller Rennfahrer habe er dafür aber kaum Zeit und zu viele Termine.

Schlechter Verlierer

Sieben Jahre alt war Marcel Fässler, als er zum ersten Mal in einem Kart fuhr. 2010 wurde er von Audi als offizieller Werkspilot engagiert. Fässler ist einer von wenigen Schweizern, die vom Rennsport leben können. Warum hat ausgerechnet er es geschafft? «Ich habe vielleicht zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Menschen kennen gelernt. Ich habe an mich geglaubt, und es gab Menschen, die mir diese Chance gegeben haben», antwortet Fässler. Doch wer den ehrgeizigen Sportler kennt, der weiss: Der Schweizer Rennfahrer besitzt einen eisernen Willen. Aufgeben widerspricht seiner Natur. Schon als Bub habe er nur schlecht verlieren können, gesteht er lachend. Und als er 2012 mit seiner Frau am Iron Bike in Einsiedeln teilnahm und sein Bike einen Speichenbruch erlitt, wollte er den Wettkampf nicht abbrechen. «In solchen Situationen kommt für mich Aufgeben nicht in Frage. Das lässt mir mein Kopf nicht zu. Ich habe mein Bike rund 500 Höhenmeter den Berg hoch gestossen und meine Frau später wieder eingeholt.»

Sein Biss und Durchhaltevermögen haben in Fässlers Sportkarriere sicher eine zentrale Rolle gespielt. Für ihn ist klar: «Es hat sich gelohnt zu kämpfen.» Doch der bodenständige Einsiedler hat auch die Zeiten, in denen es für ihn weniger gut lief, nicht vergessen. Als 17-Jähriger absolvierte er 1993 die französische Rennfahrerschule Ecole Winfield in Le Castellet. Mit 19 war der gelernte Innendekorateur bereits Rennfahrersprofi. 1996 kam er im renommierten



Marcel Fässler in einem Einsiedler Café vor dem Bild des Klosters.
Bild Andrea Schelbert

Erster Schweizer Le-Mans-Sieger

as. Marcel Fässler ist seit 2010 als Werkspilot von Audi tätig. Der 36-jährige Einsiedler Rennfahrer bestreitet zurzeit die FIA-Langstrecken-Weltmeisterschaft. Am 12. Juni 2011 siegte Fässler als erster Schweizer beim

ZUR PERSON

24-Stunden-Rennen von Le Mans. Auf einem Audi R18 fuhr er mit seinen Teamkollegen Benoît Tréluyer und André Lotterer zu einem sehr knappen Sieg. Fässler ist verheiratet und hat vier Kinder. Er lebt mit seiner Familie in Gross bei Einsiedeln.

Marcel Fässler über:

Karriere: «Ist für mich etwas Wichtiges.»

Vorbild: «Roger Federer ist in der Art und Weise, wie er es macht, ein Vorbild für mich. Es ist sehr beeindruckend zu sehen, wie er sein Leben organisiert.»

Fans: «Gehören zu unserem Sport und sind wichtig.»

Kloster Einsiedeln: «Kenne ich mehr von aussen als von innen.»

französischen Team La Filière unter. Sein Vater, der ebenfalls Rennsportler war, stellte ihn schon früh vor vollendete Tatsachen. «Du musst es nun alleine schaffen», sagte er zu seinem Sohn. Fässler besass damals nur wenig Fremdsprachenkenntnisse, sodass er sich oft nicht zu wehren wusste: «Ich musste bei meinem Teamkollegen ab und zu unten durch. Ich konnte meine Antworten nur auf der Rennstrecke geben. Damals hat sich einiges an Frust und Wut angestaut. Ich weiss heute nicht, ob ich das nochmals so machen würde.»

Keine Angst im Rennauto

Klar ist: Marcel Fässler mag keine halben Sachen. Wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hat, schafft er so lange darauf hin, bis er zum Ziel kommt. «Ich war mir für nichts zu schade. Ich musste mich nach oben kämpfen. Die Rechnung ist letztlich aufgegangen.» Der Rennfahrer ist dankbar, dass er heute für Audi fahren darf. Geschwindigkeiten von bis zu 330 km/h legt er mit diesen Rennautos zurück. «Wenn ich mit 300 km/h unterwegs bin, ist das für mich nichts Spezielles. Es kommt einem nicht mehr so schnell vor.»

Er sei in seiner ganzen Rennkarriere noch kein einziges Mal mit einem Gefühl der Angst in ein Rennauto gestiegen. «Ich will wieder heim zu meiner Frau und meinen Kindern.» Im Rennsport habe im Bereich Sicherheit eine extreme Entwicklung stattgefunden. «Viele Menschen haben noch im Hinterkopf, wie viele Tote es früher gegeben hat. Das kommt zum Glück nicht mehr oft vor.» Abseits der Rennpiste geht Marcel Fässler aber vom Gaspedal. «Ich bin im Strassenverkehr sicher nicht jemand, der rast. Was ich aber nicht mag, sind permanente Schleicher. Die Toleranz bei uns im Strassenverkehr hat aber extrem abgenommen.»

«Möchte mal Zeit für mich haben»

Was genau übt auf ihn diese grosse Faszination für den Rennsport aus? «Es ist der Wettkampf mit den anderen Fahrern. Man will der Schnellste und der Beste sein. Wenn du jemanden nach einem Duell überholen und einen guten Kampf gewinnen kannst, gibt dir das ein super Gefühl», schwärmt der Audi-Werkspilot. Siegen wollen Fässler und seine Teamkollegen André Lotterer und Benoît Tréluyer auch in der diesjährigen World Endurance Championship. «Wir wollen unseren Weltmeistertitel verteidigen», sagt der Profisportler. Aktuell ist das Team auf dem zweiten Platz. Doch wovon träumt der Einsiedler privat? «Ich möchte später einmal Amerika mit einer Harley bereisen», sagt der 36-Jährige. Er wolle dann ohne Zeitdruck und Pläne reisen. «Als Rennfahrer hast du enorm viele Termine und Verpflichtungen. Du stehst immer unter Druck. Ich möchte einmal genügend Zeit für mich haben.»

ANDREA SCHELBERT
andrea.schelbert@schwyzerzeitung.ch

Warum es in Luzern mit dem Fussballstadion klappte

Die am letzten Wochenende von der Stadtzürcher Stimmbevölkerung abgelehnte 220-Millionen-Stadionvorlage wies mit der realisierten Luzerner Lösung viele Ähnlichkeiten auf. Eine in etwa gleich dimensionierte Arena



Kurt Bieder* über das Nein zu einem neuen Fussballstadion in Zürich

hätte zusammen mit einer attraktiven Wohnsiedlung auf einem grossen städtischen Areal gebaut werden sollen. Warum hatte es in Luzern im Gegensatz zu Zürich geklappt? Viel zum Erfolg hat ein in jeder Phase gelebtes mediatives Handeln beigetragen.

Bei grossen Projekten versteht man unter mediativem Handeln, frühzeitig alle vom Vorhaben Betroffenen zu identifizieren, deren berechtigten Interessen zu evaluieren und diese Bedürfnisse bestmöglich bei der Projektentwicklung

zu berücksichtigen. Bei der Allmendentwicklung in Luzern waren Dutzende von Organisationen zu identifizieren, die auf irgendeine Art an diesem Gebiet interessiert sind, seien dies nun Sportvereine oder Schutzorganisationen wie der Naturschutz oder die Nachbargemeinden. Sodann galt es, die ausgewiesenen Bedürfnisse dieser Institutionen zu ermitteln. Nicht selten wurden Positionen aufgebaut, die nicht erfüllrespektive finanzierbar waren. Diese mussten mit den Anliegen der Stadt vor dem Hintergrund der gesamten Arealentwicklung prozesshaft in Einklang gebracht werden. Auch die Stadt war gezwungen, ihre Vorstellungen partiell zu revidieren.

Segensreich hat sich auch die politisch und fachlich breit abgestützte Zusammensetzung des damaligen Stadtrates erwiesen. Alle Nachhaltigkeitsbedürfnisse wurden von den Stadtratsmitgliedern von Anfang an eingebracht. Es wurde ein PPP-Vorgehen, eine Kooperation zwischen öffentlicher Hand und privaten Investoren, vorgegeben, bei welchem Private wie beispielsweise FCL-Kreise in die Pflicht genommen wurden. Diese hatten sich namhaft bei

den Investitionen zu beteiligen (mit rund 10 Millionen Franken). Dazu wurde für das 2011 eingeweihte Fussballstadion ein Betriebskonzept vorgegeben, bei welchem die Stadt unter keinem Aspekt in der Verantwortung steht. Ökologisch wurde ein Fahrtenmodell definiert, welches das durch die zusätzliche kommerzielle Nutzung ausgelös-

EINBLICKE

te Verkehrsvolumen in vertretbaren Massen hält. Auf diese Weise wurde ein neues Einkaufszentrum ausgeschlossen und faktisch eine Wohnnutzung präjudiziert.

Beim Investorenwettbewerb wurden Bedingungen aufgestellt, die den Bedürfnissen aller Beteiligten gerecht wurden. Es musste sichergestellt werden, dass ein Stadion entsteht, welches den nationalen und internationalen Standards entspricht. Das Resultat war ein «Wurf»: Architektonisch, städtebaulich und betrieblich ist das Projekt von Daniele Marques und Iwan Bühler hervorragend. Aufgrund von Visualisier-

ungen konnte im Abstimmungskampf die Qualität des Projektes der Bevölkerung gezeigt werden. Die Anlagegefässe der CS als Investorinnen waren vom Vorhaben überzeugt, sodass sie einen kapitalisierten Baurechtszins von gut 31 Millionen Franken offerierten, die für die Finanzierung des Stadions eingesetzt werden konnten.

Mit einer Vielzahl von durch die Allmendentwicklung Betroffenen wurden Verhandlungen geführt. Die Stadt hat sich auch in dieser Hinsicht finanziell stark engagiert. Den drei Bocciavereinen, die im Bereich des Stadions aktiv waren, wurde eine gemeinsame neue Heimat im Bocciodromo ermöglicht, wobei diese Klubs auch erhebliche Eigenleistungen erbrachten. Für die Schützen musste auf deren Areal eine Lösung erwirkt werden, damit die beiden Hochhäuser bewilligungsfähig wurden. Insbesondere auch die Verhandlungen mit den FCL-Kreisen waren anspruchsvoll. Aufgrund von umfassenden Vertragswerken gelang es, die Pflichten des Fussballvereins und der Trägerschaft der Arena im Zusammenhang mit den Investitionskosten und dem Betriebsmodell zu regeln.

Als für die Allmendentwicklung vorteilhaft erwies sich der seit Jahren bestehende Handlungsbedarf im Zusammenhang mit einem neuen Hallenbad. Im Investorenwettbewerb musste auch in dieser Hinsicht eine Lösung vorgeschlagen werden. Das Ergebnis ist bekannt, die Anlage ist gelungen. Auch die kommerziellen Teile der Sportarena wie die Wohnungen in den Hochhäusern sind beliebt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass durch konsequentes Eingehen auf die berechtigten Bedürfnisse der Betroffenen der Boden gelegt wurde, um die politischen Vorbehalte gegen die Allmendentwicklung zu bekämpfen. Gegner der Vorlage konnten sich eine zusätzliche kommerzielle Nutzung auf der Allmend und Hochhäuser an diesem Ort nicht vorstellen, blieben jedoch bei Abstimmungen in der Minderheit. Ich bin überzeugt, dass das stete mediative Handeln für die Allmendentwicklung ein wichtiger Erfolgsfaktor war.

* Kurt Bieder war von 2000 bis 2012 Baudirektor der Stadt Luzern und politischer Hauptverantwortlicher für die Allmendentwicklung. Er ist Mediator und Rechtsanwalt. www.kurtbieder.ch